

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 260 (1981)

Artikel: Hans Schweizer : Künstler im Appenzellerland
Autor: Spörri, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Schweizer – Künstler im Appenzellerland

Von Hanspeter Spörri

Von Tiefen und Ursprüngen

Hans Schweizer ist — wie man hierzulande sagt — ein «moderner» Künstler, einer der Dinge zeigt, die gar keine Dinge sind: abstrakte Bilder. Seine Radierungen und Ölbilder, die neueren jedenfalls, «stellen ja gar nichts dar», sind ein Durcheinander von Farben und Strichen, meistens fast einfarbig, seismographische Aufzeichnungen, mehr Struktur als Form. Wieso macht er das? Wieso lebt Hans Schweizer, der weitgereiste Mann aus dem Toggenburg, im Appenzellerland?

Um ihn zu besuchen, geht man über Stock und Stein, über sumpfigen Boden, über Fett- und Magerwiesen. Hans Schweizer wohnt abgelegen. Eine Zufahrtsstrasse gibt es nicht. Man folgt einem schmalen Band niedergetretenen Grases, das zeigt, dass hier regelmässig, aber selten Menschen gehen. Zwar braucht man von da, wo er zu Hause ist, zu Fuss nur wenige Minuten bis zum Lindenhügel, und von da nochmals nur einige Minuten zum Bahnhof Teufen. Für jenen aber, der diesen Weg nicht täglich zu gehen hat, ist es ein Spaziergang, eine Wanderung fast. Gerne macht man Umwege. Man geht über eine kleine Brücke, blickt in sanft strudelndes Wasser, benützt von Kühen ausgetretene Pfade, staunt über Wälder, die keilförmig in die frisch gemähte Wiese ragen. Es ist Appenzeller Land. Solches, beispielsweise die keilförmigen Wälder als Symbol, wird man auch wieder im Werk Hans Schweizers antreffen.

Hier merkt man, wenn es lange geregnet hat. Die Nässe lässt das satte Grün noch grüner erscheinen. Der Boden gluckst unter den Füßen. Man riecht den Frühling. Man wird später auch wieder den Sommer, den Herbst, den Winter spüren und fühlen und riechen. Alle Jahreszeiten haben hier noch ihren Geruch, ihre Geräusche, ihre Farben. Auch die Farbe, das Lachen, das Temperament, die Blicke der Menschen verändern sich mit der Jahreszeit.

Und nachts ist es hier dunkel. Wenn der Mond nicht scheint, ist man froh, dass man den Weg bereits kennt, weiss, wohin man zu treten hat.

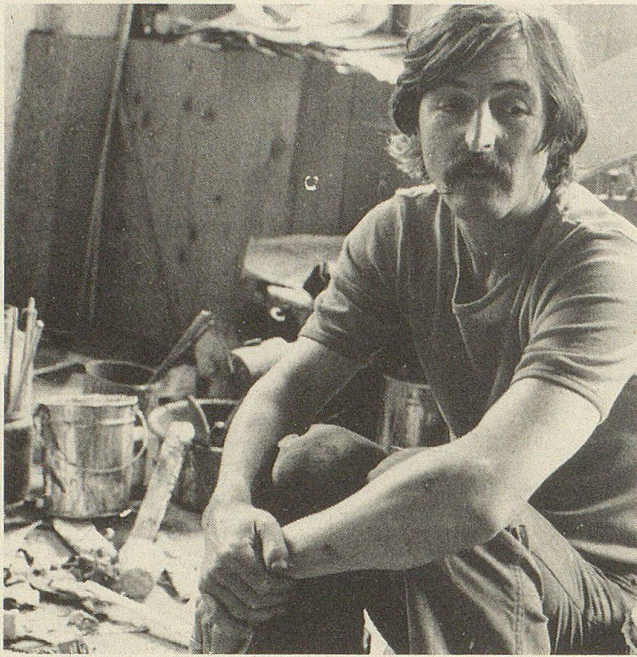
Es ist hier keine künstlich heimatgeschützte Umgebung. Es ist hier nicht idyllisch. Hier ist am falschen Ort, wer sich vom Stadtstress in ländlicher Umgebung erholen möchte. Es ist hier manchmal ruhig und mild und sanft, manchmal rau und wild und stürmisch, manchmal eigenartig und rätselhaft und ein wenig unheimlich.

Die Bauernhäuser sind nicht behäbig und nicht «stilecht» aufgemotzt. Die Kinder aus der Gegend lärmten fröhlich und sprechen eine Sprache, die jene erröten lässt, welche in einer guten Kinderstube viele Worte verlernt haben. Manchmal sind die Gedanken der Menschen hier auch schwer und trüb, und die Wolken hängen tief. Es ist ein Nordhang.

Die hier leben sind entweder Bauern oder Zugezogene, die etwas suchen, von dem sie glauben, dass es hier zu finden sei.

Hans Schweizer ist so einer: ein Maler, ein Künstler, einer, von dem man nicht so recht weiss, was er eigentlich macht. Einer, der ein unregelmässiges Leben führt, meistens spät aufsteht, abends lange Licht brennen hat, der oft weg ist — unterwegs, an unbekannten Orten oder in seinem Atelier in der «roten Fabrik» in Zürich —, der auch anders aussieht, als man vielleicht glaubt, dass Leute hier auszusehen haben. Das, was er macht, verstehen viele nicht, viele begreifen es intuitiv, manche achten, einige verachten, einige lieben es: Kunst eben. Die ins Bild gesetzte Beschäftigung mit sich selbst, mit Tiefen und Ursprüngen (Ur-Sprüngen), und die Beschäftigung mit der Umwelt.

Zu Hans Schweizer ist vielleicht zu sagen, dass er ziemlich «berühmt» ist. Es gibt Kreise, in denen er hoch geschätzt wird. Es gibt Kunstsammler, die für seine Werke viel Geld hinlegen — arme und reiche, junge und alte. Früher (er war Grafikerlehrling) ist ihm be-



reits «überdurchschnittliches Talent» attestiert worden. Später sprach man von ihm als dem «Meister der Radierung». Kunstkritiker waren über ihn voll des Lobes. Hans Schweizer galt als «Avantgardist», war einer der ersten schweizerischen «Hyperrealisten», er übte «Einfluss auf die Kunstszene» aus. Schon immer stellte man in seinen Werken eine «eigenständige Bildsprache» fest, konnte man zwar seine «Vor-Bilder», Alberto Giacomettis oder Rothkos Arbeiten etwa, anführen. Immer aber blieb man beim Vergleichen — der lustvollen Übung professioneller Kunstkritiker — an der Oberfläche stecken.

Hans Schweizer ist immer noch unterwegs. Er hat vieles (nicht alles) hinter sich gelassen. Er hat alte Verehrer enttäuscht. Er hat Erwartungen nicht erfüllt, arbeitete nicht so weiter, wie er hätte müssen, um einen zeitweise sich andeutenden kommerziellen Erfolg weiter auszuschlachten. Er ging konsequent einen Weg, der ihn zu Konfrontationen mit sich selbst, mit der «Kunstszene», mit der Welt geführt hat. Er blieb auch nicht von Selbstzweifeln verschont: «Was mache ich? Wieso, wozu?»

Hier, im Appenzeller Kalender, wollen wir uns nicht mit der Kunstszene beschäftigen,

wir wollen nicht ihre Tendenzen, ihre Zwänge, ihre Bedeutung untersuchen. Wir wollen auch nicht mit komplizierten Fremdwörtern Hans Schweizers Arbeiten erklären. Das tun andere.

Wichtig sind aber folgende Feststellungen einiger vollberuflicher Kunstsachverständiger: Von «Kunst in der Krise» wird heute gesprochen, vom «neuen Anfang», den es zu finden gelte. Ein deutscher Museumsdirektor entdeckte, dass die Kunst «auf Kräfte des Bodeständigen zurückgreift», dass sie sich neu besinne in einer «Regionalisierung», am «Rande der Krisenplätze».

Gilt das etwa auch für Hans Schweizer? Der bald 40jährige Künstler, der weit gereist ist, in Paris, in Kanada gearbeitet hat, gibt heute zu, dass ihm seine «Verwurzelung» erst im Ausland bewusst geworden sei. Er schliesst sich einer «Absage an die geläufigsten Kopfströmungen» an, sagt zwar, dass es keinen einfach plausiblen Grund gebe, wieso er hier, in Teufen, im Appenzellerland lebe. Dass ihm aber eben die Eigenart gefalle. «Man kann nicht so beiläufig darüber reden. Es hat natürlich zu tun mit Gefühlen. Aber alles, was ausgesprochen ist, klingt wie ein Klischee, ist alleine durch das Wort schon falsch geworden...».

Früher wäre es einfacher gewesen, über Hans Schweizer und seine Bilder zu schreiben. Er arbeitete damals so, dass jedermann verstand — zu verstehen glaubte. Er arbeitete auch so, dass Talent offensichtlich war. Man konnte bewundern, staunen, sich sagen, dass «man so etwas nicht könnte»... Heute ist das ein bisschen anders geworden. Heute wird Hans Schweizer von jenen nicht verstanden, die immer sofort verstehen wollen. Heute braucht man den Mut zum Eingeständnis des eigenen Nicht-verstehen-könnens. Heute ist es leicht, vor seinen Bildern zu schweigen, es fällt schwer, über sie zu schreiben, etwas zu ihnen zu sagen. Der Verlust der Beschreibbarkeit, das Fehlen definierbarer Inhalte sind aber eine Qualität, denn schliesslich müsste, was beschrieben werden kann, ja gar nicht mehr gemalt werden.

Trotzdem ein Versuch der Definition: An «Meditationstafeln» kann denken, wer vor



Hans Schweizer, Ohne Titel — Acryl auf Holz, 1975 (102 × 144 cm). In der Sammlung des Eidgenössischen Departements des Innern, ausgestellt in der Schweizer Botschaft in Bonn, Bundesrepublik Deutschland.

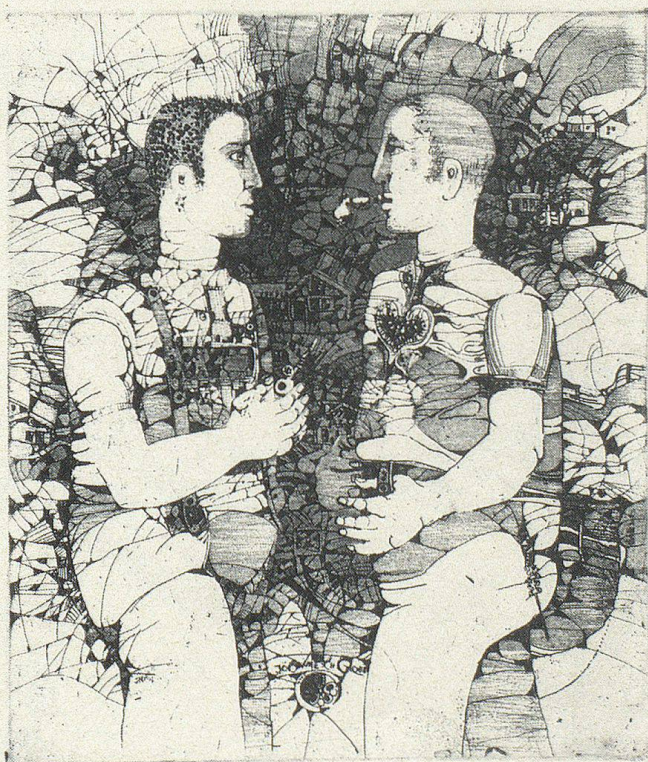


Hans Schweizer, Öl auf Leinwand 1979, 200/150 cm



Hans Schweizer «Teufen», dreifarbige Lithographie. Geschaffen für das Grubenmannmuseum und die Gemeindebibliothek Teufen. Erhältlich im Museum zum Preis von Fr. 140.— (Auflage 60 Exemplare).

▼ Hans Schweizer, Appenzeller und Toggenburger, Originalradierung.



salzgeber bettwaren

Haben Sie Naturfasern gerne?

In unseren Werkstätten fertigen wir Decken, Kissen, Matratzen und Bettwäsche an. Dazu verwenden wir Baumwolle, Schafwolle, Leinen, Bourrette-Seide, Kamelhaar, Rosshaar und Gänse-daunen. Werkstatt-Laden und Werkstätte an der Spisergasse 20, in St.Gallen. Tel. (071) 22 30 31

diesen unfassbaren Bildern steht. Der Zürcher Kritiker Martin Schaub schreibt, diese Bilder seien Landschaften nicht der äusseren, sondern einer inneren Welt...

Hans Schweizer sagt, dass er nicht über sich sprechen könne: «Das Formulierte nagelt einen fest. Und es stimmt nicht.» Dann beginnt er aber doch zu sprechen: Über die Ostschweiz, die Ursprünge, den Osten, das barocke Lebensgefühl, den Kulturraum Bodensee. Hier sei man «weg vom Schuss», hier sei man in der Kunst nicht zum Staatsgehabe verpflichtet. Es gebe — ausserhalb der Naiven — keine grossen Verpflichtungen wie etwa Hodler. Das kulturelle Erbe sei weit weniger begrenzt als vielenorts. Er spricht weiter vom Archaischen, von den frühen «Naiven», die ihrem besten Instinkt gefolgt seien, als sie den Sprung von der Kirchenmalerei zu einer eigenständigen Form gewagt hätten. «Aber wir sind ja keine Wissenschaftler. Und ich bin ja auch nicht hier, um zu kommentieren.

Ich bin auch nicht hier, um die Zeit zu kommentieren...».

«Das Gefühlsässige, das Archaische, das Wilde liebe ich. Hier bin ich verwurzelt. Ja. Und darüber zu sprechen ist eigentlich ein Unsinn, ist auch ein Klischee.»

Wir schweigen, sitzen im Atelier, schauen auf die Bilder. Draussen lärmen die Kinder. Die Hunde bellen, weil ein Mensch vorbeigeht. Der Regen rauscht. «Es ist halt auch eine Frage des Temperaments», sagt Hans Schweizer.

Für mich sind diese Bilder die Fortsetzung einer Tradition: Darstellungsformen, die erschöpft seien, sollte man ruhen lassen, erklärt Hans Schweizer. Wenn er von den grossen alten Malern spricht, von den «Bauernmalern», spürt man den Ernst, die Achtung, die Dankbarkeit. Die neueste Bilderserie, an der er eben arbeitete, als ich ihn besuchte, nennt er schlicht «AR».

Alles in Foto, Kino

Brillen - Optik

und Kontaktlinsen

Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

Walz

& Co. A.-G.

Multergasse 27 St. Gallen Tel. 071 22 53 75

Überzeugend in Preis und Leistung

fm-futter
071 22 30 35
FRITZ MARTI AG 9001 ST.GALLEN